

Dankbarkeit für die vielfach bewiesene Güte des Onkels erfüllt war.

Die Frage war nur — und der Pfarrer Rosé warf sie oft genug auf — ob dieß für die Dauer auch so bleiben, ob es Leon nicht gelingen würde, den kaum angefachten Funken von Liebe zu Arthur im Herzen des Barons zu ersticken, und sich desselben wieder unumschränkt zu bemächtigen? Arthur wies diesen Gedanken entschieden zurück; Der Pfarrer aber, welcher die Menschen besser kannte, schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Wenn der Baron nicht bald dich wieder g e h r a u c h t,“ sagte er zu Arthur, „so fürchte ich Alles. Vergangene Freundschaftsdienste sind bald vergessen, und an alte Schulden erinnert man sich nicht gern. Es sollte mich wundern, wenn Leon nicht bald finden sollte, daß er auch deine Dachstube zu seinem Gebrauche bedarf.“

„Unmöglich, lieber Pfarrer! Der Onkel wird nie zugeben, daß man mich noch tiefer kränkt, und noch mehr zurücksetzt, als es vor seiner Krankheit geschehen ist. Und was sollte meinen Bruder bewegen, mich übel zu behandeln? Ich weiche ihm ja ohne Kampf und Störe ihn nicht.“

„Aber du h a s t ihn gestört, als der Baron krank war. Wer pflegte ihn da? du! Wer gewann seine Liebe und Achtung? du! Noch einmal solch ein Fall, und Leon weiß recht gut, daß er entweder deine Stelle am Krankenbette einnehmen oder darauf verzichten muß, den Baron unumschränkt zu beherrschen. Und Beides paßt schwerlich in seine Pläne und Absichten.“

„Aber was kann er dagegen thun?“ fragte Arthur.

„Dich e n t f e r n e n!“ erwiderte der Pfarrer. „Dann hat er freies Feld, denn mich fürchtet er nicht.“

„Und inwiefern sollte er m i c h fürchten?“

„Als Nebenbuhler in der Gunst des Onkels! Glaube mir,